

Interview: Olaf Neumann

Wenn es um Jazz aus Deutschland geht, fällt einem zwangsläufig sofort Till Brönner ein. Der 47-jährige Trompeter und Sänger aus Berlin ist aktuell wohl der einzige deutsche Jazzler von Weltrang. Er hat mit internationalen Stars wie Dave Brubeck, Natalie Cole, Carla Bruni und Annie Lennox gespielt, daneben als Produzent von Alben von Hildegard Knef und den No Angels aber auch interessante Nebenprojekte gewagt. Sein aktuelles Werk „Nightfall“ hat er mit dem Freiburger Bassisten Dieter Ilg aufgenommen. Es enthält Stücke von Britney Spears, Bach und den Beatles im Free-Jazz-Gewand. Olaf Neumann sprach mit Till Brönner, der am 21. Juli Top-Act des neuen Rivertone-Festivals in Straubing ist, über neue Klänge, das Ende der CD und darüber, wie er einmal im Weißen Haus spielte.

*Auf Ihrem ersten gemeinsamen Album mit Dieter Ilg spannen Sie einen weiten Bogen von Britney Spears bis Ornette Coleman. Haben diese Titel in Ihrem Leben eine besondere Rolle gespielt?*

Till Brönner: Der Bogen reicht sogar noch weiter bis ins 16. Jahrhundert! Ich tue mich ein bisschen schwer damit, jede CD in Relation zu meinem eigenen Leben zu sehen. Jede Platte ist eine Markierung am Wegesrand. Und dieser Weg ist weniger geplant, als man denkt. In der Ruhe liegt bekanntlich die Kraft.

*„Scream & Shout“ war ein Nummer-1-Hit für Will.i.am und Britney Spears. Was reizt Sie denn an so einem Chartstürmer?*

Brönner: Dieter Ilg und ich haben uns gefragt, wie viel Musik aus der Gegenwart wir in unser Projekt einbauen können. Jazz war immer ein Spiegel der Gegenwart. Wenn wir mit einem Choral aus dem 16. Jahrhundert anfangen und dann bei Britney Spears landen, schließt sich damit ein Kreis. Unsere Version von „Scream & Shout“ ist kein Remix, der in Heavy Rotation laufen soll. Davon sind wir frei. Will.i.am hat als Komponist viel Substanz und eine Nase für Kommerzialisierung. Uns hat es amüsiert, dass Britney Spears dieses Lied auch noch gesungen hat.

*„Ach, bleib mit deiner Gnade“ ist ein Kirchenlied von Josua Stegmann und Melchior Vulpius aus dem Jahr 1627. Sind Sie ein religiös, spirituell oder mystisch veranlagter Mensch?*

Brönner: Die Wirkung dieses Liedes steht über allem. Ich habe mir immer verboten, Musik mit dem Kopf zu hören. Wie Dieter Ilg habe auch ich einen kirchlichen Background. Meine Eltern stammen aus einem katholischen Umfeld, und ich selbst war auf einem katholischen Jungengymnasium. Diese DNA kann man nicht abschütteln. Aber die Frage, wie man solch ein Lied interpretiert, ist entscheidender. Das sagen lustigerweise auch die Geistlichen.

*Glauben Sie denn an eine göttliche Macht?*

Brönner: Musik hat eine überirdische Qualität und wird überall verstanden, ohne dass man Vokabeln pauken muss. Es hat auf jeden Fall etwas Göttliches, dass diese Ausdrucksform Menschen offenbar von Anfang an gegeben war.

*Nehmen Sie beim Covern bewusst oder unbewusst Kontakt auf mit der Persönlichkeit des Songwriters?*

Brönner: Eigentlich nicht. Dass man trotzdem immer wieder bei den üblichen Verdächtigen fündig wird, spricht für die Urheber. Aber meine These, dass alles nur eine Frage des Arrangements ist, wird dabei auch deutlich. Ein hintergründiger Text von Leonard Cohen, der viel Raum für Interpreta-

**Ein Mann, eine Trompete und eine Mission: Till Brönner will den Deutschen den Jazz näherbringen. Am 21. Juli spielt der 47-Jährige, der schon im Weißen Haus auftrat, bei Rivertone in Straubing**

„Musik hat etwas Göttliches“

tion und Fantasie lässt, eignet sich für einen Jazzmusiker sehr gut.

*Von den Beatles interpretieren Sie „Eleanor Rigby“. Haben Sie auch etwas Neues in der Musik der Beatles entdeckt?*

Brönner: Für mich gibt es in der Musik der Beatles immer etwas Neues zu entdecken. Wenn man ihre vermeintliche Leichtigkeit analysiert, stößt man am Ende auf große Komplexität. Bei den Beatles findet man nicht die klassische Struktur eines Broadway-Songs. Sie sind sehr unorthodox vorgegangen. Paul McCartney ist ein großer Jazz-Fan und betätigt sich auch als zeitgenössischer Komponist. Bei einer Charity-Veranstaltung seiner Ex-Frau Heather Mills habe ich ihm mal die Hand geschüttelt. Mein bester Freund sagt immer, ich müsse irgendwann mal ein Beatles-Album machen. Mal gucken, ob es passiert.

*Medienwissenschaftler meinen, dass es seit den 80ern in der populären Musik nur noch abwärts geht. Alles werde wiederholt, wiederverwendet, wiederverarbeitet. Beurteilen Sie das auch so pessimistisch?*

Brönner: Im Bereich Musik haben wir es heutzutage fast mit einer erschlossenen Wissenschaft zu tun. Die Musik war schon mal ein interessanteres Terrain, das man zerstückeln, verwursten und verändern konnte. Die Gesetze wurden alle gebrochen, oft nur um die Musik anschließend wieder zusammenzusetzen. Es wird immer schwieriger, etwas zu kreieren, das noch nie da gewesen ist. An dessen Stelle ist aber etwas noch viel Wertvolleres getreten: die Wiedererkennbarkeit. Darum geht es doch – jemanden aus der großen Masse

herauszuhören. Das ist die heutige Revolution: nicht Wissenschaft, sondern Persönlichkeit.

*Heutzutage werden Hits im Studio gebastelt. Ist Ihre Art zu musizieren vielleicht sogar ein Auslaufmodell?*

Brönner: Erfolg lässt sich nicht an den üblichen Kriterien wie Hits oder Bekanntheit festmachen. Ich persönlich verliere schnell das Interesse an Musik, der ich anhöre, dass sie aus rein kommerziellen Gründen zusammengesetzt wurde. Gebrauchsware reizt auch Konsumenten nur vorübergehend.

„Ich persönlich verliere schnell das Interesse an Musik, der ich anhöre, dass sie aus rein kommerziellen Gründen zusammengesetzt wurde“

*Welchen Stellenwert hat das Format Album heutzutage?*

Brönner: Bei der CD handelt es sich heutzutage um eine wahnsinnig gut gemachte Visitenkarte. Für etablierte Künstler ist das noch verkraftbar, trotzdem ist es nicht cool. Für Newcomer dagegen ist es eine Katastrophe, weil nur der Erfolg einer CD oder eines Videos am Ende Konzerte generiert. Bis man an dem Punkt ist, muss man schon viel investiert haben. Und das kann nicht jeder.

*Wird die CD auf Dauer überleben?*

Brönner: Ich habe manchmal Tagträume von einer Welt mit Bil-

ligmusik, die sagt: Ihr Künstler seid daran selbst schuld, ihr habt euch die Rechte an eurer Musik ohne weiteres abschwatzen lassen! Künstler sind nun mal keine Juristen und IT-Fachleute. Bereits in dem Augenblick, als die CD eingeführt wurde, haben die Künstler gegenpennet. Sie haben die Möglichkeit zur Vervielfältigung nicht als Gefahr empfunden und sich nicht radikal genug organisiert. Dann kam auch noch der Streamingdienst.

*Wie kann man dagegensteuern?*

Brönner: Ich habe so meine Zweifel, dass man YouTube oder Spotify nochmal einen fairen Riegel vorschieben kann. Apple hat soeben angekündigt, seinen iTunes-Store aufzulösen, da er nicht mehr rentabel sei. Die Menschen haben verlernt, dass sie für Musik im Netz bezahlen müssen, und ich spreche nicht von einer Flatrate. Wer soll Musik denn in Zukunft noch professionell herstellen, wenn er nicht reich geerbt hat oder öffentlich subventioniert wird?

*Anders als die meisten deutschen Künstler sind Sie international aktiv. War Ihr Auftritt damals beim International Jazz Day der UNESCO im Weißen Haus vor Präsident Obama ein Türöffner?*

Brönner: In Amerika wurde der ganze Abend beim Privatsender ABC übertragen. Das hat es in der Kulturgeschichte der USA so noch nicht gegeben. Ich habe in den letzten Jahren immer mehr internationale Kontakte knüpfen können und bin darüber sehr glücklich. Unter Jazzmusikern klappt die Verständigung ziemlich gut. Aus Sicht der Amerikaner war die Show im Weißen Haus noch viel aufregender als für uns. Obama war der erste Präsident, der diese

uramerikanische Kunstform auf diese Weise adelte. Musiker wie Wayne Shorter oder Pat Metheny haben das exakt so gesehen.

*Mit wem sind Sie denn an dem Abend aufgetreten?*

Brönner: Mit insgesamt 45 Musikerinnen und Musikern aus allen Dekaden, die etwas mit Jazz zu tun haben. Darunter Aretha Franklin und Sting. Sie wurden von Herbie Hancock in sehr interessanten verschiedenen Formationen präsentiert. Musiker begegnen sich gar nicht so oft, wie man denkt, weil jeder immer auf irgendwelchen Kontinenten unterwegs ist. Ich als einziger deutscher Repräsentant habe mich dort mit Interesse umgesehen. Es ist toll zu sehen, wie herzlich da miteinander umgegangen wird. Barack Obama hat wirklich jedem Einzelnen die Hand geschüttelt und einen Satz mit ihm gewechselt. Herbie Hancock ist er regelrecht in die Arme gefallen. Obama war ein aufrichtiger Präsident mit einem echten Bedürfnis. Der Mann ist einfach Jazz-Fan.

*Und der International Jazz Day im Weißen Haus ist eine der wenigen Errungenschaften Obamas, die Donald Trump nicht wieder rückgängig machen kann...*

Brönner: Das stimmt. Im Moment ist festzustellen, dass amerikanische Künstler und Staatsbürger viel leichter öffentlich über ihre eigene Regierung klagen. Diese Form von Selbstverständnis geht uns Deutschen manchmal ab. Wir sind schnell dabei, die Amerikaner für ihr System zu kritisieren, aber was momentan medial in den Staaten passiert, ist bemerkenswert. Würden wir das, was CNN mit Trump macht, nach Deutschland übertragen, wäre hier die Hölle los, und der Sender bekäme eine dicke Verwarnung. Unser Freiheitsverständnis ist weniger progressiv, als wir denken. Und wir glauben immer ein wenig zu pauschal an die deutsche Integrität und Tüchtigkeit. Doch schauen Sie mal, was Machtstreben und politische Monokultur bei uns gezeitigt haben. Plötzlich brauchen wir einen Bundespräsidenten für den harten Alltag. Sein Amt wird nach dieser Legislaturperiode nicht mehr dasselbe sein, denke ich.

*Sind Sie wahrscheinlich für mehr Jazz im Deutschen Bundestag, oder?*

Brönner: Man merkt, dass dort etwas aufgebrochen wird. Früher waren es nur Streichquartette, so hatte man den Eindruck, heute sieht man dort auch andere Künstler. Ich selbst habe auch schon im Abgeordnetenhaus gespielt. Frau Merkel ist expliziter Musikfan, und die aktuelle Kulturstaatsministerin Monika Grütters setzt sich in Berlin für das Jazzfest ein, das jetzt erstmals einen weiblichen Intendanten erhält.

*Sie selbst setzen sich für ein „Haus of Jazz“ in Berlin ein, das in einer alten Fabrik an der Spree entstehen soll. Warum braucht Deutschland ein solches Haus?*

Brönner: Weil Deutschland flächendeckend Jazz für die Jugend fördert, aber im professionellen Bereich keine internationale erlebbare Repräsentanz vorweisen kann. Ich spreche von einem Dach für den Jazz in und aus Deutschland. Sozusagen die Philharmonie des Jazz im kulturellen Zentrum Nummer eins.

Das Album „Nightfall“ ist beim Label Sony Masterworks erschienen. Am 21. Juli spielt Till Brönner mit seiner Band beim Rivertone-Festival in Straubing. Karten dafür gibt es u.a. bei allen Geschäftsstellen der Mediengruppe Straubinger Tagblatt/Landshuter Zeitung.

**Die Musikseite**

Rainer Sobek – r.sobek@straubinger-tagblatt.de